

**DEUTSCHE IN UNGARN – UNGARN IN DEUTSCHLAND**  
**EIN ÜBERBLICK**



19. August 1989: DDR-Flüchtlinge durchbrechen die ungarische Grenze nach Österreich  
(Foto: Tamás Lobenwein, Ungarisches Nationalmuseum Inv. 91.312)

**Krieger, Heilige, Siedler**

Der Anfang der vielfältigen und mehr als ein Jahrtausend umfassenden Beziehungsgeschichte zwischen Ungarn und Deutschland, zwischen Menschen, Völkern und Staaten, war konfliktreich und blutig. Zunächst vernichteten die fränkischen Krieger Karls des Großen das Reich der Awaren und verwüsteten das Land. In der von ihm eingerichteten Pannonischen Mark sowie in einigen Kleinfürstentümern an deren Grenze wurden wehrtüchtige Bauern aus dem Karolingerreich angesiedelt. Eine Urkunde aus dem Jahre 860 nennt 35 deutsche Siedlungen am Plattensee/Balaton, an der Zala und in der Gegend von Fünfkirchen/Pécs.

Diese Siedlungen wurden von den ab 895 eindringenden Magyaren (Ungarn) zerstört. Sie fielen danach fast eineinhalb Jahrhunderte lang raubend und plündernd in Westeuropa ein, das Bild von der magyarischen „Gottesgeißel“ machte die Runde. Erst der Sieg Ottos des Großen auf dem Lechfeld bei Augsburg (955) hat diese siedlungsfeindliche Entwicklung gebannt, zugleich dessen Griff zur römisch-deutschen Kaiserkrone (962) ermöglicht. Die Magyaren vermieden von nun an die Konfrontation und suchten eher die Kooperation mit dem Westen. Sie traten zum Christentum über, im Zusammenspiel mit Papst und römisch-deutschem Kaiser gründete Stephan I. der Heilige im Jahre 1000 das mittelalterliche Königreich Ungarn. Er und seine selig gesprochene Frau Gisela – eine Schwester Kaiser Heinrichs II. – stehen für den Anfang Jahrhunderte langer, meist freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschen und Magyaren. Auch die heilige Elisabeth, die Tochter eines ungarischen Königs und einer deutschen Prinzessin, die als Gattin des Landgrafen von Thüringen segensreich wirkte, zeigt, wie eng die politischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern im Mittelalter geknüpft worden sind.

Im Mittelalter setzte auch eine erste stärkere Siedlungsbewegung aus verschiedenen Gebieten des Heiligen Römischen Reiches nach Ungarn ein. Von ungarischen Königen gerufen, ließen sich um 1150 in der Zips/Szepes/Spiš (heute Slowakei) und in Siebenbürgen/Erdély/Ardeal (heute Rumänien) die – wegen der ihnen verliehenen Vorrechte (Privilegien) – so genannten Sachsen nieder, die als Wehrbauern, Bergleute und Städtegründende Handwerker oder Kaufleute zur Verteidigung und wirtschaftlichen Erschließung des Königreiches in diesen Grenzgebieten beigetragen haben; zugleich wirkten sie über Jahrhunderte für enge Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn. Eine Episode von 15 Jahren blieb die Herrschaft des Deutschen Ordens im siebenbürgischen Burzenland/Bárcaság/Țara Bârsei, die Mönchsritter mussten alsbald ins Pruzzenland weiterziehen, da der ungarische König eine Staat-im-Staat-Bildung nicht dulden wollte. Die von den Ordensrittern gegründeten Siedlungen aber blieben bestehen.

### **Städtebürger und Grenzverteidiger**

Die Gründung von Handwerks-, Handels- und Bergstädten und ihre Entwicklung unter den Königen Karl I. Robert und Ludwig I. von Anjou, besonders aber unter Sigismund von Luxemburg, der neben der ungarischen auch die deutsche Königskrone trug, führte im 14. und 15. Jahrhundert zur Übernahme und Anpassung von Verfassungs- und Rechtsnormen des Westens an die ungarischen Verhältnisse, etwa zur Verbreitung des Magdeburger Stadtrechtes in diesem Raum. Schon um 1270 wurde in deutscher Spra-

che das „Bergrecht von der Rodenaw“ (Rodna, heute Rumänien) verfasst, das 1385 ins Bergrecht von Sillein/Zsólina/Žilina (heute Slowakei) eingefügt wurde; Ofen/Buda ließ sein deutsches Stadtrecht um 1420 aufzeichnen, das später auch von Klausenburg/Kolozsvár/Cluj übernommen wurde; in Hermannstadt/Nagyszeben/Sibiu entstand gegen Ende des 15. Jahrhunderts der so genannte Altemberger-Codex. Diesem Recht, das eine gewisse Sicherheit und Gleichberechtigung garantierte, unterstanden alle freien Bürger, ob arm oder reich. Kinder deutscher Patrizier ließen sich im Königreich nieder und beförderten den west-östlichen Güterverkehr, aber auch die Kulturkontakte, so die Familien Haller und Stromer aus Nürnberg, Lemmel aus Bamberg oder Hecht aus Thorn/Toruń.

Gegen Mitte des 14. Jahrhunderts ging der deutsche Landesausbau in Südosteuropa allmählich zurück. Hunger, Seuchen (ab 1348 der „Schwarze Tod“) und das Abwandern der ländlichen Bevölkerung in die Städte, vor allem aber die wachsende Bedrohung durch die osmanischen Türken, wirkten sich siedlungshemmend aus. Alle Völker Südosteuropas mussten sich nun dem Kampf gegen diese Angreifer stellen. Die deutschen Siedler des Königreichs Ungarn ummauerten ihre Städte von Ödenburg/Sopron bis Kronstadt/Brassó/Braşov, von Leutschau/Löcse/Levoča bis Temeswar/Temesvár/Timişoara; die Siebenbürger Sachsen bauten außerdem in den Gemeinden ihre Kirchen zu Fluchtburgen aus; es entstand ein in seiner Dichte einmaliges System von Wehrkirchen. So fügten sich auch die deutschen Siedler im Königreich Ungarn in das viel gerühmte „antemurale Christianitatis“, die Vormauer der Christenheit im südöstlichen Europa ein.

Die ungarischen Könige waren in diesem Kampf selten erfolgreich, obwohl sie in Personalunion oft über weite Teile Mittel- und Südosteuropas geboten. Sigismund von Luxemburg zum Beispiel war König in Ungarn, Deutschland und Böhmen, ein von ihm angeregter Kreuzzug endete jedoch kläglich in der Schlacht bei Nikopolis (1396). Sein Schwiegersohn Albrecht von Österreich trug als erster Habsburger die heilige Stephanskronen, doch starb er jung und sein nachgeborener Sohn Ladislaus V. (für den Helene Kottaner aus Ödenburg/Sopron die Krone durch eine verwegene Entführung sicherte) hinterließ keine Nachkommen. Sein Gegenspieler Wladislaus fiel bei Warna/Varna im Kampf gegen die Türken. Matthias Corvinus hingegen wollte sich im Westen gegen Kaiser Friedrich III. durchsetzen, herrschte zeitweise über Wien, Böhmen, Schlesien und die Lausitzen, vernachlässigte aber die Verteidigungsaufgaben gegen die Türken. Auch Wladislaw II. und Ludwig II., die gleichzeitig Könige Polens, Böhmens und Ungarns waren, konnten die Gefahr nicht abwenden.

Der Zusammenbruch des ungarischen Königreichs in der Schlacht von Mohács (29. August 1526) gab Ungarn den Osmanen schutzlos preis, die Hauptstadt Ofen/Buda wurde erobert und geplündert. Nach drei Jahren standen die Osmanen erstmals vor den Toren Wiens. Die folgenden anderthalb Jahrhunderte waren geprägt vom Verteidigungskampf gegen sie. Dabei gelang es den Habsburgern, den Westen und den Nordwesten des Landes mit der Zips als das „königliche Ungarn“ zu behaupten. Das mittlere und südliche Ungarn wurde nach der Eroberung von Ofen/Buda (1541) zur türkischen Provinz (Paschalik). Siebenbürgen und benachbarte Grenzstriche Ostungarns aber bildeten ein eigenes Fürstentum unter der Oberhoheit des Sultans. Trotz der von den politischen Entwicklungen bedingten Grenzziehungen bestanden die wirtschaftlichen, vor allem aber die kulturellen Kontakte fort, wobei das Studium an deutschen Universitäten eine wichtige Rolle spielte, denn die Studenten gaben das hier erworbene Wissen später in ihrer Heimat weiter.

### **Humanisten und Reformatoren**

Stets neu entbrennende Kriege größeren oder kleineren Ausmaßes, immer wieder ausbrechende Pestseuchen, Hungersnöte und andere Heimsuchungen peinigten die Menschen in weiten Teilen des untergegangenen Königreiches. Es überrascht, dass sie überhaupt an mehr als an das nackte Überleben denken konnten. Sie machten einfach weiter, mussten gelegentlich von vorne beginnen, aber sie vergaßen weder die Gottesfurcht noch die Fortbildung ihrer Kinder. Der Buchdruck fand hier ebenso Verbreitung wie Ideen der Kirchnerneuerung von Martin Luther oder Huldreich Zwingli. Im Sinne ihrer reformatorischen Ideen wurde auch die Bibel übersetzt. Luthers Bibel diente als Vorbild, und Kenner beider Sprachen übersetzten sie ins Ungarische. Im geistig so beweglichen Zeitalter von Humanismus und Reformation spielten solche Wanderer zwischen den Welten eine wichtige Rolle bei der überraschend gleichmäßigen Verbreitung von Kunst- und Kulturgütern in ganz Europa.

In Siebenbürgen wurde die Sächsische Nationsuniversität weiter ausgestaltet; sie bewährte sich im ständisch gegliederten Fürstentum als geeignete Interessenvertretung; dank der Reformation entstand eine eigenständige Kirche mit deutscher Verkündigungssprache. Die deutschen Städte der Slowakei und der Zips, die unter habsburgischer Herrschaft verblieben waren, erlebten – unter anderem dank der hier wirksam werdenden Fugger aus Augsburg – eine wirtschaftliche Blüte. Die evangelische Kirche spielte ähnlich wie in Siebenbürgen eine wichtige Rolle bei der Wahrung der nationalen Eigenständigkeit und der Entwicklung eines eigenen Schulwesens. Doch auch diese Gebiete litten unter wiederholten Einfällen der Türken; vor allem die Zipser Gründe

wurden immer wieder angegriffen. Im 17. Jahrhundert hat der Staat im Zuge der Gegenreformation die Rekatholisierung vorangetrieben. Damit wurde die Opposition der reformierten ungarischen Bevölkerung der Region gegen die Habsburger geschürt, die hier als ein fremdes, nämlich deutsches Herrscherhaus wahrgenommen wurden.

Die mittelalterlichen deutschen Siedlungen in Innerungarn, das als Paschalik ein Teil des Osmanischen Reiches geworden war, sind noch im 16. Jahrhundert untergegangen, zahlreiche Ortschaften wurden damals geplündert und verwüstet, ihre Bewohner ins Osmanische Reich verschleppt; andere wanderten in die von den Türken und vom Krieg weniger heimgesuchten oder verschonten Gebiete ab. Im 17. Jahrhundert zog dann der Niedergang des Osmanischen Weltreiches die Gebiete, in denen zum Teil jahrelang Krieg geführt wurde, nochmals stark in Mitleidenschaft.

### **Neue Herrscher, neue Siedler**

Das Scheitern der türkischen Belagerung von Wien (1683) und das siegreiche Vordringen der Habsburger unter Feldherren wie Ludwig von Baden („Türkenlouis“) oder Prinz Eugen („der edle Ritter“) bis zur Donau und zu den Karpaten hat die Kräfteverhältnisse verändert. Das mittelalterliche Königreich Ungarn erstand wieder auf, allerdings nicht als eigenständiger Staat, sondern als Teil der Donaumonarchie. Die Freude der Magyaren hielt sich in Grenzen, nicht zuletzt wegen der Erfahrungen, die sie mit der Habsburgerherrschaft im „königlichen Ungarn“, vor allem in der Zips/Szepes/Spiš und in Kaschau/Kassa/Košice gemacht hatten. Die Regierungen so bedeutender habsburgischer Herrscher wie Leopold I., Karl VI., Maria Theresia oder Joseph II., die zugleich Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation waren, brachten für den Donauroaum Frieden und ermöglichten Veränderungen im Sinne des aufgeklärten Absolutismus.

Das Ergebnis der Türkenkämpfe schuf die Voraussetzungen für eine Wiederaufnahme deutscher Siedlungstätigkeit in Südosteuropa. Entsprechend dem damals gängigen Diktum „Ubi populus, ibi obulus“ (Wo Volk ist, gibt es auch Steuern) strebten die Wirtschaftspolitiker des Habsburgerreichs die Vermehrung Steuer zahlender Untertanen an. Entlang der Grenzen wurden Wehrsiedlungen angelegt, deren Bewohner frei, jedoch zum Militärdienst an Ort und Stelle verpflichtet waren. An der Banater Militärgrenze entstand 1761 ein deutsches Grenzregiment. Die Ansiedlung deutscher Bauern in den neu gewonnenen, bevölkerungsarmen Gebieten wurde vom habsburgischen Staat sowie von geistlichen und weltlichen Grundherren betrieben, da für die Ausbeutung ihrer brachliegenden Besitzungen die nötigen Arbeitskräfte fehlten.

Grundbesitzer wie die Adelsfamilien Eszterházy, Zichy, Károlyi oder Schönborn, Feldherren wie Prinz Eugen und Klöster wie Pécsvárad betrieben die Besiedlung ihrer Besitzungen im Ungarischen Mittelgebirge, in Transdanubien, in der nördlichen Batschka/Bácska/Bačka und in anderen Gebieten. Diese Grundbesitzer haben sich auch für den Landtagsbeschluss von Pressburg/Pozsony/Bratislava (1723) ausgesprochen, in dem der Kaiser von den ungarischen Ständen gebeten wurde, Bauern und Handwerker aus dem Deutschen Reich zur Übersiedlung nach Ungarn zu bewegen.

Auf dieser Rechtsgrundlage setzte dann die planmäßige Besiedlung ausgedehnter Gebiete durch den Staat ein. Sie erfolgte in drei großen Etappen („Schwabenzügen“) in der Regierungszeit von Karl VI., Maria Theresia und Joseph II. und brachte Auswanderer aus dem gesamten deutschen Reichsgebiet, vorwiegend aber aus Südwestdeutschland, in den Südosten Europas. Bereits damals wurden Gebiete in Transdanubien, die zum Osmanischen Reich gehört hatten und nun vorwiegend von Deutschen („Schwabern“) besiedelt worden waren, als „Schwäbische Türkei“ bezeichnet.

Die deutschen Siedler haben nach kurzer Zeit wesentlich zur wirtschaftlichen Entwicklung der Gebiete beigetragen, in denen sie sich niedergelassen haben. Da die neuzeitliche Kolonisation vornehmlich von bäuerlichen Elementen getragen wurde, sind ihre hervorragendsten Leistungen auf dem Gebiete des Landesausbaus zu erkennen. Weite Flächen haben erst diese Ansiedler durch die Anlage verzweigter Entwässerungssysteme und Flussregulierungen (Begakanal im Banat, Franzenskanal in der Batschka) urbar gemacht. Die Verwendung besserer Arbeitsgeräte, die Einführung fortschrittlicher Bewirtschaftungsmethoden und die Anlage neuer Kulturen, vor allem der Industriepflanzen, ist ihnen zuzuschreiben. Auch der Aufschwung, den das Berg- und Hüttenwesen im 19. Jahrhundert erlebt hat, hängt eng mit der Ansiedlung deutscher Bergleute zusammen, die die moderne Technik – z. B. die Dampfmaschine beim Absaugen des Bergwassers, die Wasserhämmer beim Zerkleinern des Erzes oder die Hochöfen – eingeführt haben. Handel und Städtewesen haben desgleichen deutsche Zuzügler gefördert.

### **Minderheitler und Nationalisten**

Im 19. Jahrhundert gerieten die deutschen Siedler Südosteuropas zunehmend unter den Druck des Nationalismus, der die Idee vom ethnisch homogenen, also auch von Minderheiten freien Staat beförderte. Im Habsburgerreich siegte der magyarische Nationalismus mit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich (1867) über die übernati-

onale Staatsidee der Monarchie. Die Donauschwaben, die Zipser und die Siebenbürger Sachsen unterstanden der königlich-ungarischen Regierung, die sich von nationalstaatlichen Prinzipien leiten ließ, doch konnten sie sich wirtschaftlich entfalten. Künstler, Wissenschaftler und Politiker deutscher Herkunft, die sich nun zum Ungarntum bekannten, konnten aufsteigen und das kulturelle sowie das öffentliche Leben des Landes bereichern. Gleichzeitig fand ein reger kultureller Austausch zwischen Ungarn und dem seit 1871 wieder erstandenen Deutschen Reich statt, in das andere Künstler, Architekten und Musiker übersiedelten, ohne die Verbindung zum Herkunftsland zu kappen. Die wirtschaftliche Blüte der ungarischen Teile der Doppelmonarchie führte zum Zuzug zahlreicher Unternehmer (Fabrikanten, Ingenieure, Erfinder) aus Deutschland nach Ungarn.

Den Ersten Weltkrieg, in den er an der Seite des Deutschen Kaiserreichs geschlittert ist, hat der Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn nicht überlebt. Der Staat zerfiel, der ungarische Teil musste durch die Pariser Vorortverträge riesige Gebiets- und Bevölkerungsverluste hinnehmen. Auf die Deutschen in Südosteuropa, die mit dem Staatsvolk des Kriegsverlierers identifiziert wurden, hat man, trotz des allseits proklamierten Selbstbestimmungsrechtes der Völker, schon bei der Festlegung der neuen Staatsgrenzen wenig Rücksicht genommen. Ihre althergebrachten Siedlungsgemeinschaften wurden willkürlich auseinander gerissen: Das Banat wurde zwischen Rumänien, das den größten Teil erhielt, Jugoslawien und Ungarn aufgeteilt; die Batschka fiel bis auf ihren nordwestlichen Teil, der bei Ungarn verblieb, an Jugoslawien. Nach dem Wiener Schiedsspruch (1940), der Nordsiebenbürgen an Ungarn brachte, trennte eine Staatsgrenze erstmals in ihrer Geschichte ein Siedlungsgebiet der Siebenbürger Sachsen von den anderen ab.

Die politische und wirtschaftliche Unzufriedenheit schlug sich in unheiligen Allianzen nieder. Der ungarische Staat näherte sich unter Admiral Miklós Horthy nach 1933 zunehmend Hitlerdeutschland an, die deutschen Minderheiten Ungarns und der Nachbarstaaten Österreich-Ungarns gerieten in den Sog nationalsozialistisch geprägter „Erneuerungsbewegungen“. Das wirkte sich verheerend auf die Beziehungen zu ihren Nachbarvölkern in der jeweiligen Region aus. Vor allem unter der Herrschaft der „Pfeilkreuzler“ (1944-1945) versank das Land im faschistischen Terror, wurde es durch den Holocaust einer seiner fähigsten Bevölkerungsgruppen, der Juden, durch Deportation und Vernichtung fast vollständig beraubt. Gerade sie hatten in den vorangegangenen Jahrzehnten vor allem die kulturell-künstlerischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn verstärkt.

## **Antikommunisten und Grenzgänger**

Nach der Besetzung Ungarns durch die Sowjets erfolgte die stufenweise Eingliederung des Landes in den kommunistischen Machtbereich. Kontakte zu Deutschland wurden radikal gekappt, die Ungarn-deutschen waren dem Kollektivverdacht der Kollaboration mit Hitlers Schergen ausgesetzt. Aufgrund des Potsdamer Abkommens, das die Überführung der deutschen Bevölkerung aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn vorsah, konnten auch die Donauschwaben vertrieben werden. Deren Aussiedlung aus den westlichen Grenzgebieten schuf in einem seit dem Ende des Ersten Weltkrieges zwischen Österreich und Ungarn umstrittenen Territorium endgültige Tatsachen. Im Inneren des Landes, im Ungarischen Mittelgebirge und in Transdanubien, wurden die arbeitsfähigen Deutschen der Sowjetunion für den Wiederaufbau zur Verfügung gestellt und in Zwangsarbeitslager deportiert.

Die Lage der Deutschen, die die Kriegs- und Nachkriegsereignisse in Südosteuropa überstanden hatten, entspannte sich allmählich bis zur Mitte der 1950er Jahre. Ungarn erließ im Jahre 1952 eine Amnestie, die die Deutschen des Landes vom kollektiven Vorwurf der Kollaboration mit dem Feind freisprach. Nach der blutigen Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes von 1956 – an dem auch viele gebürtige Ungarn-deutsche beteiligt waren, von denen viele nach der Niederschlagung durch die Sowjets über die Grenze nach Österreich und in den Westen flüchteten – lenkte die Kommunistische Partei auch in minderheitenpolitischen Fragen auf einen versöhnlicheren Kurs ein. Es wurden staatlich kontrollierte Verbände der deutschen Werktätigen gegründet, die sich besonders um die Pflege des Brauchtums bemühten, aber auch an der Publikation deutscher Zeitungen und Zeitschriften, der Gründung deutscher Theater und Kulturverbände, im allgemeinen an der Entfaltung eines eigenständigen kulturellen Lebens beteiligt waren.

Die deutsch-ungarischen Kontakte beschränkten sich in den ersten Jahren der kommunistischen Herrschaft auf den Austausch mit der DDR. Vertragsarbeiter, aber auch ungarische Studenten kamen nach Ostdeutschland, Ungarn hingegen wurde (und blieb) ein begehrtes Urlaubsziel der Ostdeutschen. Als 1989 der Eisernen Vorhang ausge-rechnet an der ungarischen Grenze des kommunistischen Lagers zerschnitten wurde, konnten Tausende DDR-Bürger in die Freiheit ziehen und durch die damit erzeugte Sogwirkung zum Sturz der SED-Diktatur beitragen. Die neue, intensive Freundschaft zwischen Ungarn und Deutschen beruht nicht zuletzt auf dieser gemeinsamen Erfahrung der Überwindung von Diktaturen und dem gemeinsamen Beitrag zur Überwindung der Grenzen zwischen Ost und West.

Heute sind beide Völker und Staaten in der Europäischen Union durch gleiche Demokratievorstellungen, gemeinsame Normen und Werte vereint. Die Erfahrungen der Vergangenheit bringen sie in die Beziehungen der Zukunft ein.

### **Literatur**

Dralle, Lothar: Die Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa. Ein Jahrtausend europäischer Geschichte. Darmstadt 1991

Fischer, Holger (unter Mitarbeit von Konrad Gündisch): Eine kleine Geschichte Ungarns (edition suhr-kamp 2114). Frankfurt am Main 1999

Fischer, Holger (Hg.): Wissenschaftsbeziehungen und ihr Beitrag zur Modernisierung. Das deutsch-ungarische Beispiel (Südosteuropäische Arbeiten 125). München 2005  
Haus der Geschichte Baden-Württemberg; Kulturinstitut der Republik Ungarn (Hgg.): Ungarn und Deutschland. Eine besondere Beziehung. Tübingen 2002.

Lendvai, Paul: Die Ungarn. Ein Jahrtausend Sieger in Niederlagen. München 1999

Majoros, Ferenc; Rill Bernd: Bayern und Magyaren. Die Geschichte einer elfhundertjährigen Beziehung. Regensburg 1991

Rhode, Gotthold (Hg.): Tausend Jahre Nachbarschaft. Deutsche in Südosteuropa. München 1981

Roth, Harald (Hg.): Studienhandbuch östliches Europa 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas. Köln; Weimar; Wien 1999

Schödl, Günter (Hg.): Land an der Donau (Deutsche Geschichte im Osten Europas). Berlin 1995

Seewann, Gerhard (Hg.): Migrationen und ihre Auswirkungen: das Beispiel Ungarn 1918-1995 (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 36). München 1997

Senz, Ingomar: Die Donauschwaben (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat 5). München 1994

Text: Konrad Gündisch